

Workshop: Partizipation und Interessenvertretung für Sprach- und Integrationsmittler

„Mehr Verstehen – besser Zusammenleben“
Fachtagung am 14.10.2014 in Berlin

Dr. Dietmar Molthagen
Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin
Projektleiter Integration und Teilhabe

Inhalt

Ein Wort zur Friedrich-Ebert-Stiftung

- 1.) Was ist Partizipation?
- 2.) Wie gelingt Partizipation?
- 3.) Tipps für eine erfolgreiche Interessensvertretung

Die Friedrich-Ebert-Stiftung...

ist die älteste politische Stiftung Deutschlands, gegründet auf Initiative und als Nachlass des 1925 verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert

Verboten durch die Nationalsozialisten 1933 und wiedereingerichtet 1947

Heute ist die FES eine private NPO, die den Werten der sozialen Demokratie verpflichtet ist.

Hauptarbeitsfelder (in Deutschland):

- **Politische Bildung** (3500 Konferenzen, Seminare und Diskussionsforen u.a. pro Jahr)
- **Politikberatung** (Studien, Sachgutachten, Fachgespräche)
- **Stipendienprogramm** (ca. 2700 Stipendiat/innen)
- **Dazu weltweit Aktivitäten** zur Demokratieförderung und internationalen Verständigung in über 100 Ländern

1.) Was ist Partizipation?

Worüber reden wir eigentlich?

Teilhabe

Beteiligung

**Interessen-
vertretung**

Inklusion

Partizipation

Lobbying

Diversity

Warum Partizipation?

Legitimationskrise der Demokratie:

- Weisheit

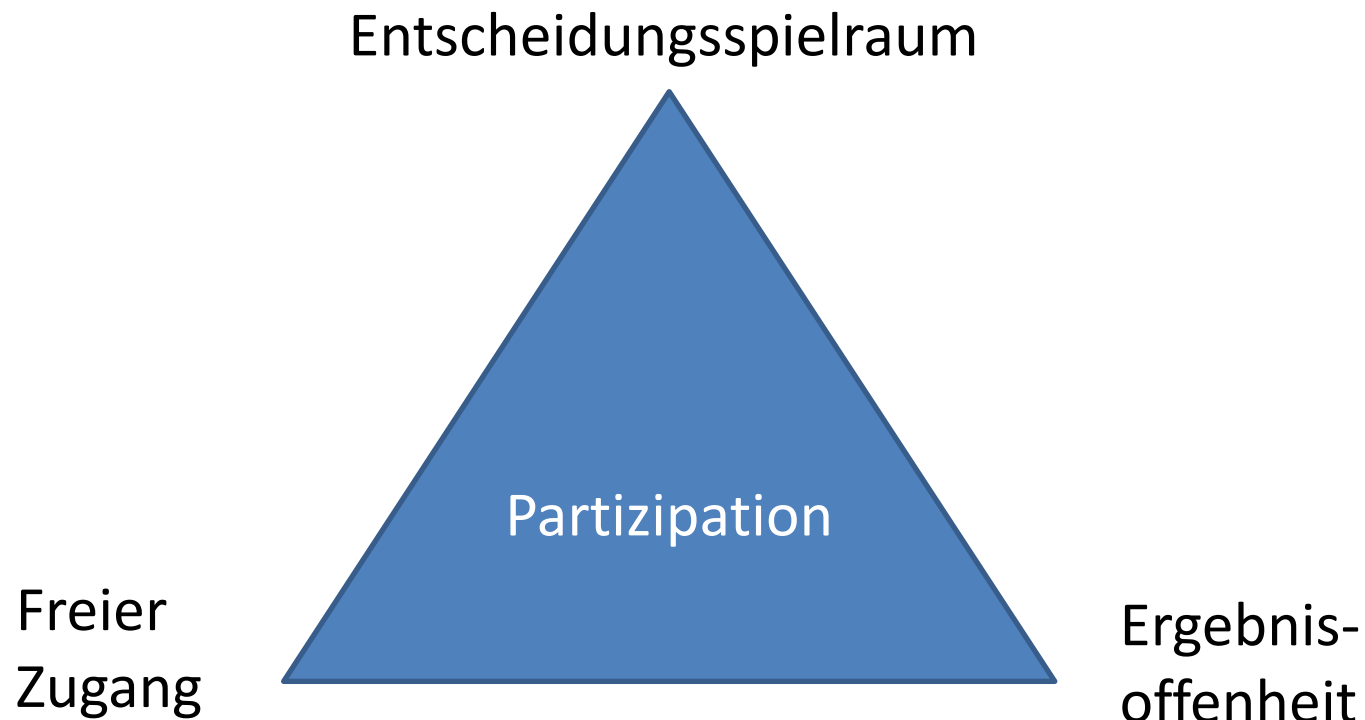
überwinden!

Stärkung von Teilhabe hat positive gesellschaftliche Wirkung

Kraft der Selbstwirksamkeitserfahrung

Bessere Lösungen durch die „Weisheit der Vielen“

Das Partizipations-Dreieck



Formen von Partizipation

	kontinuierlich (Beispiele)	punktuell (Beispiele)
tendenziell beratend	<ul style="list-style-type: none"> • Internetbasierte Bürgerbefragung • Deliberatives Poll • Webforum 	<ul style="list-style-type: none"> • Bürgerkonferenz • Zukunftskonferenz • Open Space-Konferenz
tendenziell entscheidend	<ul style="list-style-type: none"> • Referendum • Volksbegehren • Orts-, Senioren, Jugend-, Ausländerbeiräte • Kinder- und Jugendparlament 	<ul style="list-style-type: none"> • (Jugend-)Planungszelle • Mediation • Bürgerhaushalt • RTSC (Real Time Strategic Change)

(vgl. Kersting 2008, 28 – ergänzt vom Autor)

Praxisbeispiele



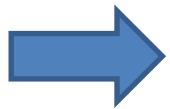
2.) Wie gelingt Partizipation?

Strategie der Partizipationsförderung

- Wissen: Problembewusstsein und Kenntnisse sind Voraussetzung für Aktionen
- Sozialraumorientierung: Was können *wir hier* tun?
- Entscheidung: Langfristiges Engagement oder kurzfristige Mobilisierbarkeit?
- Positionierung: wofür soll Partizipation ermöglicht werden?
- Demokratieprinip: demokratische Grundsätze beachten
Beteiligung ermöglichen, Minderheiten einbeziehen

Stolpersteine

- Angst vor der eigenen Courage
- fehlende Ressourcen
- demotivierende Misserfolge



zu große Ziele?

- Neid untereinander
- keine klaren Absprachen
- politischer Gegenwind

Die sieben Regeln der Partizipation

1. Die Möglichkeit zur Teilnahme muss allen offen stehen
2. Die Teilnehmer/innen arbeiten zu den gestellten Thema selbstbestimmt und unbeeinflusst
3. Die Gruppe entscheidet über alle Fragen selbst
4. Die Gruppe erhält Informationsmöglichkeit
5. Demokratische Grundregeln werden angewandt (Diskussion, Abstimmung, Minderheitenvotum, etc.)
6. Es wird ein sichtbares Produkt erstellt und publiziert
7. Das Ergebnis wird mit Entscheider/innen diskutiert

3.) Der Weg zum Aufbau einer Struktur

Der Weg zum Aufbau einer Struktur

1. Vorbereitung einer Gründung:

- inspirieren
- einladen und diskutieren
- ermutigen (lassen)
- entscheiden

2. Gründung einer Initiative:

- wer macht mit?
- welche Vereinbarungen treffen wir für unsere Zusammenarbeit ?

Der Weg zum Aufbau einer Struktur

3. Ziele und Strategien entwickeln:

- Warum engagieren wir uns?
- Was wollen wir in X Jahren erreicht haben?
- Was spricht für unser Ziel, was spricht dagegen?
- Wie können wir das Ziel erreichen und in welchen Etappen?
- Wen müssen wir einbeziehen? Wer kann uns helfen?
- Welche Aktivitäten stellen wir uns vor?

Der Weg zum Aufbau einer Struktur

4. Kommunikation und Netzwerkpflge:

- Wer spricht für die Initiative?
- Medienkontakte und Online-Medien?
- Wer sind wichtige Partner, wo sind mögliche Hindernisse?
- Brauchen wir Materialien? Möchten wir Veranstaltungen durchführen? Wer macht was?

5. Finanzen

- Wie finanzieren wir unsere Aktivitäten?
- Wo gibt es Fördermittel?
- Wie verwalten wir unser Geld?

Der Weg zum Aufbau einer Struktur

6. Nachhaltigkeit:

- Gründen wir einen Verein mit Satzung, Mitgliedsbeitrag, etc.?
- Sind wir ein Projekt mit definierter Laufzeit?
- Sind wir ein „schlafendes Netzwerk“?

Für die Praxis...

- Integrationspolitiker/innen ansprechen
- Anfangen, wo man schon ist
- Fördertöpfe erkunden: LAP, ESF, Landes-Integrationsprogramme, Stiftungen
- Partnerschaften eingehen: Gewerkschaften, Kommunalverbände, Kirchen, Migrantenselbstorganisationen (NDM, DeutschPlus), Stiftungen (D-Stiftung Integration, Mercator, Bosch-Stiftung), ...

Praxisbeispiel: NDC

- Gründung in Sachsen ausgehend von der DGB Jugend und weiterer Jugendverbände als loses Netzwerk gegen Rechtsextremismus
- Grundidee: Projektstage an Schulen zu Rassismus und GMF in peer-to-peer education
- Entwicklung einer Struktur von Sachsen aus
- Heute: Bundesgeschäftsstelle in Dresden, 11 Landesbüros, 5 Fördertöpfe und hunderte ehrenamtlichen Teamer/innen
- Weitere Aktionen, z.B.:



Vielen Dank für die Aufmerksamkeit

Dr. Dietmar Molthagen
Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin

Tel. 030 / 269 35 7322

Mail: dietmar.molthagen@fes.de